
Studienbrief 1/2015



Schönstatt, im März 2015

Liebe Leser des Studienbriefs,

Herr Robertz hat uns u. a. einen Text zum Thema „Vorsehungsglauben“ zur Verfügung gestellt. Diesen wollen wir auch auf dem Hintergrund unserer 100 jährigen Schönstattgeschichte verstehen.

Heute dürfte es uns Schönstätter nicht besonders schwer fallen, vom Vorse-

hungsglauben überzeugt zu sein. Was nach 100 Jahren Schönstatt geworden ist, liegt auf der Hand. Dass dies von Gott gewollt, ja sogar initiiert wurde, ist heute leichter zu glauben. Doch wie sieht es aus, wenn wir in die Zukunft schauen? Welche Weichen sollen heute wie gestellt werden?

Wenn wir auf diese Frage hin unsere Meinungen austauschen bzw. sammeln, haben wir viele Antworten. Doch welche ist die gottgewollte, ist der Wille Gottes? Wir erkennen die Rhetorik der Frage und wissen wohl, dass es nicht so einfach mit dieser Fragestellung ist, denn der Vorsehungsglaube ist Bestandteil unsres ganzen religiösen Lebens. Er kann und darf nicht für sich allein unseren Glauben ausmachen.

Wie Herr Robertz darstellt, gehört zum Vorsehungsglauben auch der Gehorsam, das sich Ergeben in den Willen Gottes, um nur einen weiteren Aspekt unseres Vorsehungsglaubens zu nennen. Näherhin geht es um den praktischen Vorsehungsglauben, d. h. den mein Leben gestaltenden oder durch mein Leben wachsenden Glauben. Damit öffnet sich mein Glaube nicht nur nach oben zu Gott, sondern auch in die Breite zu den Menschen, zu meinem konkreten Umfeld auch zum Beispiel das des Berufes.

Nun soll nicht dem Artikel vorgegriffen werden, sondern mehr Interesse und Erkenntnis geweckt werden für den Vorsehungsglauben. Und in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass der Gründer, Pater Kentenich, auch vom „Geschmack“ am Glauben etc. gesprochen hat. Er will damit unterstreichen, dass unser Glaube nicht losgelöst vom Leben angewandt werden soll, sondern gerade für das Leben und aus dem Leben „genährt“ sein soll.

Vielleicht ist hier auch das in Schönstatt häufig gebrauchte Wort „organisch“ angebracht in Blick zu nehmen. Das heißt je mehr wir in der Lage sind, unser Leben in seiner Vielgestaltigkeit zu sehen und das auch in einem Entwicklungs- und

Wachstumsprozess, um so mehr verwurzelt sich auch unser Glaube in unserem eigenen Leben und ist somit Bestandteil unseres Lebens.

Daraus ergibt sich auch die Konsequenz, dass wir unser Leben auch bewusst öffnen für andere und für Anforderungen, die wir aktiv aufgreifen. Wenn wir so Geschmack gefunden haben, wird es für uns immer leichter, im Alltag den Willen Gottes zu erkennen und anzunehmen sowie zu verstehen.

Dass das auch immer wieder Ölbergstunden verlangt, dürften wir aus eigener Lebenserfahrung bestätigen und so aber am Leiden Christi, das ja der Erlösung dient, teilhaben.

Ernst M. Kandler

Gedanken zum „Vorsehungsglauben“

Das Thema „Vorsehungsglaube“ in der heutigen Zeit zu behandeln, ist schon sehr schwierig. Zwei Punkte scheinen dafür verantwortlich zu sein. Zum einen ist es der weithin geschwundene Glaube an Gott, an seine Existenz überhaupt. Gibt es wirklich einen persönlichen Gott, einen Vater, der sich um die Menschen kümmert, von dem wir in unserem Tod angenommen werden? Oder ist dieser Gott, wenn er denn existiert, ein teilnahmsloses und anonymes Wesen irgendwo im Weltraum? Löst sich also der Mensch mit seinem Tod auf wie ein Regentropfen im Ozean? Zu solch einem Wesen kann man kein vertrauensvolles Verhältnis entwickeln, man kann weder dessen Wirken im Weltgeschehen noch dessen Hilfe für die Gestaltung des eigenen Lebens erwarten.



Der zweite Punkt ist der freie Wille. Man möchte sich nicht gleichsam bedingungslos fremdem Willen unterwerfen, sondern den eigenen Willen gebrauchen und Entscheidungen in eigener Verantwortung treffen. Auch wenn man an einen persönlichen Gott glaubt, tut man sich doch schwer, sich diesem vorbehaltlos anzuvertrauen, sich in seine Hand zu geben, in manchen Situationen den „Todesprung für Verstand, Wille und Herz“ zu wagen, wie Vater Kentenich es formuliert hat. Man hat Angst vor dem Schweren, das einem möglicherweise zugemutet wird. Die Angst, in solchen Situationen persönliche Niederlagen zu erleiden und von anderen Menschen deshalb gering geschätzt zu werden, ist verständlich. Man sollte jedoch versuchen, dann dem Gedanken an die Auferstehung Jesu Raum zu geben. Diese war nur möglich durch seinen Tod am Kreuz. Durch seine für die Welt absolute Niederlage hat Jesus seinen Sieg errungen. Halik führt dazu aus,

dass man Krisen, auch persönliche Krisen, als Chancen begreifen muss, die Gott bietet, damit man „in die Tiefe vordringen“ kann. Biser schreibt zur Frage des freien Willens, dass der durchschnittliche Mensch seine Identität durch Abgrenzung und Unterscheidung erlangt. Jesus dagegen gewinnt seine Identität durch Loslassen, Hergeben, Entäußerung und Übereignung, also gerade nicht durch Abgrenzung. Deshalb muss auch im Menschen vieles absterben, müssen Sicherheitsmaßstäbe aufgegeben werden, damit er zu seiner wirklichen Identität findet, damit in seinem Inneren Raum geschaffen wird für das Wirken Gottes.

Es gilt, noch einen weiteren Vorbehalt gegenüber dem Thema „Vorsehungsglaube“ auszuschalten. Dieser Glaube hat nichts mit Fatalismus zu tun, nichts mit einem hilflosen Ausgeliefertsein an eine – meist als unpersönlich gedachte – Macht, die das Geschehen in Natur und Gesellschaft unabänderlich vorherbestimmt. Grundlage bei dem Vorsehungsglauben ist vielmehr die Überzeugung, dass hinter allem Geschehen ein persönlicher, ein liebender Gott steht. Halik schreibt: Gott ist kein übernatürliches Wesen irgendwo hinter den Kulissen der sichtbaren Welt, vielmehr ein Geheimnis, das Tiefe und Grundlage aller Wirklichkeit ist. Gott nimmt den Menschen ernst, beauftragt ihn, an seiner, also Gottes, Schöpfung mitzuarbeiten, macht ihn damit gleichsam zu seinem Partner. Damit ist Entscheidungskompetenz und Verantwortung verbunden. Der Mensch ist also kein bloß wie ein Rädchen in einer Maschine funktionierendes Wesen. Der Vorsehungsglaube beruht somit darauf, dass wir Gott als den Schöpfer und die Ursache von allem ansehen. Daraus folgt, dass er tatsächlich gegenwärtig ist in dieser Welt und in ihr wirkt. Das Leben, das Gott den Menschen gibt, ist Geschenk und zugleich auch Aufgabe, die dem Menschen gestellt ist. Und mit dem Vorsehungsglauben hat Gott den Menschen eine Hilfe gegeben für die Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe.

Nach dieser kurzen Einführung erfolgt nun eine vertiefte Befassung mit diesem Thema.

Der Begriff „**Vorsehungsglaube**“ ist weder im Alten noch im Neuen Testament zu finden. Aber das, was mit diesem Begriff verbunden, was der Inhalt dieses Begriffes ist, ergibt sich aus dem *Geschehen*, das in der Heiligen Schrift geschildert wird. Dazu einige Beispiele:

Gott hat die Welt nicht der Finsternis und der Öde überlassen, sondern ihr Leben und Fruchtbarkeit geschenkt, hat also ganz allgemein die Grundlage dafür gelegt, dass sie sich entfalten und somit die Voraussetzung für das Leben und die Entwicklung des Menschen werden kann (Gn 1). Konkret zeigt sich das Handeln Gottes dann bei Abraham, dem „Vater des Glaubens“. Abraham geht auf das Wollen Gottes ein, vertraut sich seiner Führung an, schließt gleichsam einen Bund mit ihm. Er verlässt seine Heimat Ur in Chaldäa und zieht in das Land, in das Gott ihn führen will, nämlich nach Kanaan (Gn 12).

Zu denken ist auch an Moses, der bei der Szene mit dem brennenden Dornbusch beauftragt wird, sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Aufschlussreich ist hier, dass Moses nicht ohne jedes Nachdenken diesen Auftrag, dem er sich nicht gewachsen fühlt, annimmt, sondern Rückfragen stellt, weil er nicht weiß, wie er in seiner Position überhaupt dem Pharao gegenübertreten soll (Ex 3,7).

Entscheidende Grundlage aber ist letztlich die Selbstoffenbarung Gottes auf dem Berg Sinai (Ex 3,14) und der Bundesschluss mit seinem Volk Israel (Ex 19 ff; 24). Gott gibt sich dem Mose zu erkennen als der „Ich bin da“. Damit ist nicht ein bloßer Hinweis auf seine Existenz, auf ein beziehungsloses Vorhanden-Sein gemeint, sondern auf ein Da-Sein *für* die Menschen bei all ihren Sorgen und Schwierigkeiten in ihrem irdischen Leben. Deshalb schließt er diesen Bund mit seinem Volk. Gott ist also kein Gott, der sich nach der Erschaffung der Welt und dem Versagen der Stammeltern zurückgezogen hat und nunmehr teilnahmslos die Welt ihrem Geschick überlässt, sondern ein Gott, der sich um das von ihm Geschaffene, um seine Schöpfung kümmert, dem insbesondere die Sorge um den Menschen am Herzen liegt.

Im Neuen Testament (NT) sind ebenfalls viele Hinweise auf das Dasein und das Wirken Gottes in dieser Welt vorhanden, auf den Vorsehungsglauben also. Das Verhältnis zu Gott wird im NT jedoch durch Jesus zu einem ganz persönlichen Verhältnis. Gott wird als *Vater* angesprochen, als solcher sorgt er sich um die Menschen, weil sie eben seine *Kinder* sind (vgl. Mt 5,45; 7,7 – 11). Aus dem Alltagsleben, aus dem Familienleben heraus, so schreibt Biser, hat Jesus die Anrede *Abba, Vater*, (mit „Vati“ oder „Papa“ übersetzen andere Theologen das Wort „Abba“) entnommen und sie für seinen himmlischen Vater gebraucht und diese Anrede auch, wie das Vaterunser zeigt, allen Menschen geöffnet. Eine ganz persönliche und intime Beziehung zu Gott, die es in dieser Form im Alten Testament nicht gegeben hat, die als respektlos und unziemlich erschienen wäre, ist dadurch entstanden. In Jesus hat sich Gott in seiner unendlichen Liebe zu den Menschen offenbart. Er ist die Ursache der Hoffnung, dass denen alles zum Guten gereicht, die ihn lieben (Röm 8,28).

Als erstes Beispiel für das konkrete Wirken Gottes könnte auf die Verkündigungsszene verwiesen werden. Maria geht auf den Wunsch Gottes ein, Mutter des verheißenen Messias zu werden (Lk 1,24). Sie erkennt damit das Wirken Gottes in dieser Welt an und stellt sich seinem Willen zur Verfügung. Sie ist bereit, den Weg zu gehen, um den Gott sie bittet, auch wenn sie nicht weiß, was auf sie zukommen wird. Bei dem Evangelisten Markus ist das Gleichnis vom Feigenbaum zu finden (Mk 13,28). Wenn sein Zweig saftig wird und die Blätter austreibt, erkennt man, dass der Sommer nahe ist. Jesus verweist also darauf, dass in dem Verhalten der Natur Zeichen vorhanden sind, die auf die beginnende andere Jahreszeit hinweisen. Er fährt dann fort, dass es in gleicher Weise Hinweise für das

Kommen des Menschensohnes gibt. Die Zeichen Gottes beschränken sich also nicht auf das rein Naturhafte, sondern gehen darüber hinaus. Gott wirkt somit in dieser Welt, lässt dabei aber den Menschen über sein Wollen nicht im Unklaren, sondern gibt ihm Hinweise, die der Mensch erkennen kann. In diesem Zusammenhang kann man auch auf die Bitte im Vaterunser verweisen „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe“: Da Gott die Menschen nicht zwingt, seinen Willen zu tun, sondern von ihnen ein freiwilliges Mittun bei der Verwirklichung seines Willens wünscht, kann das nur geschehen, wenn dem Menschen das Wollen Gottes erkennbar ist und der Mensch bereit ist.

Der Glaube an das Wirken Gottes in dieser Welt und vor allem auch das Vertrauen, dass Gott es *gut* mit den Menschen meint, selbst wenn diesen Schweres zugemutet wird, zeigt sich am deutlichsten in dem Verhalten Jesu im Ölberg. Jesus hat Angst vor dem grausamen Erlösungsweg und bittet deshalb seinen Vater, ihn davor zu bewahren. Dennoch gibt er sich mit dieser Bitte ganz freiwillig in das Wollen seines Vaters hinein. Und der Wille seines Vaters war unsere Erlösung durch seinen Sohn. Das Schwere, das Jesus zu ertragen hatte, hat er also ausschließlich unsererwegen ertragen und zwar aus Liebe zu uns.

Der Vorsehungsglaube ist also nichts Neues, nichts Konstruiertes, sondern hat seine Grundlage in der Bibel, im Alten Testament ebenso wie im Neuen Testament. Lediglich der Begriff für dieses erkennbare Wirken Gottes in der Welt ist neu. Gott will, dass die Menschen sich mit IHM beschäftigen, dass sie ihre Aufgaben für ihr irdisches Leben herauslesen aus seiner Schöpfung und aus allem Geschehen.

Die Aufgabe des Menschen, an der Schöpfung mitzuarbeiten, könnte man vielleicht vergleichen mit den Angestellten in einem Betrieb. Der Betriebsinhaber hat seine Mitarbeiter über sein Betriebsziel unterrichtet, gibt ihnen jedoch zugleich immer wieder Hinweise, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Oder auch: Man befindet sich in einer großen und völlig unbekanntem Stadt und soll ein bestimmtes Ziel erreichen. Dafür hat man einen Stadtplan erhalten, in dem der Weg eingezeichnet ist. Man entdeckt jedoch unterwegs Straßen und Abzweigungen, die scheinbar schneller zum Ziel führen, übersieht dabei aber, dass es sich in Wirklichkeit um Irrwege oder Sackgassen handelt. Es wird also Hilfe benötigt, um wieder auf den richtigen Weg zu gelangen. Diese Hilfe gibt Gott den Menschen durch seine Hinweise.

Für Vater Kantenich ist der Vorsehungsglaube kein abstrakter Begriff, sondern ein normaler Bestandteil des alltäglichen Lebens. Er ist der ganz konkrete Glaube an das Wirken Gottes nicht nur ganz allgemein im Weltgeschehen, sondern im Leben eines jeden einzelnen Menschen. Dieser Glaube wird deshalb als *praktischer* Vorsehungsglaube bezeichnet. Gott ist der Schöpfer der Welt, das heißt also: Er hat alles erschaffen. Nach Vater Kantenich sind deshalb die geschaffenen

Dinge inkarnierte Gottesgedanken und Gotteswünsche, das heißt, die Gedanken und Wünsche Gottes sind in diesen Dingen enthalten. Konsequenterweise ergibt sich daraus für Vater Kentenich geradezu eine Verpflichtung, auf diese Wünsche und Gedanken einzugehen, er sieht in ihnen gleichsam *Gottesbefehle* an die Menschen. Weil Gott der Erschaffer all dieser Dinge ist, teilt er sich mit ihnen zugleich auch den Menschen mit.

Ausgangspunkt für dieses Denken von Vater Kentenich ist seine feste Überzeugung von einem *organischen* Ablauf des Weltgeschehens. Dieses Denken besagt, dass sowohl das gesamte Weltgeschehen als auch das Leben des Einzelnen nicht mechanistisch, nicht mitleidlos wie ein Uhrwerk abläuft, sondern dass hinter allem das Wirken Gottes zu suchen und zu erkennen ist. Damit ist zugleich gesagt, dass alles miteinander verbunden ist, nichts also isoliert und damit beziehungslos nebeneinander existiert. „Einheit im Sein und Wirken“ ist der Titel eines Buches über den großen Mystiker Meister Eckhard (1260 – 1327), das D. Mieth verfasst hat. Dieser Titel kennzeichnet treffend, um was es geht: Es ist das Einssein in Gott und das Verwobensein mit allem durch Gott. Deshalb ist auch das Wirken, das Handeln des Einzelnen kein isoliertes Handeln, sondern ein zugleich mit allen anderen Menschen verbundenes Handeln. Darum geht es beim Vorsehungsglauben: Durch das Erforschen und Tun des Willens Gottes eine Einheit mit ihm und dadurch mit allen Menschen zu bilden. Das Vertrauen zu Gott verbindet den einzelnen Menschen mit Gott, verbindet dadurch auch die Menschen untereinander. Gelingt das, dann verwirklicht sich das Reich Gottes.

Dieser praktische Vorsehungsglaube geht also von dem Wirken, dem Eingreifen Gottes in dieser Welt aus. Auf Abraham und Moses wurde schon hingewiesen, der größte und deutlichste Eingriff Gottes ist jedoch seine Menschwerdung in Jesus. Jesus ist, wie Origines sagt, „das Gottesreich in Person“ (zitiert bei Biser). Jesus hat in seinem irdischen Leben die totale Einheit mit seinem Vater verwirklicht. Und Gott wirkt immer weiter sowohl in der Weltgeschichte als auch im Leben des einzelnen Menschen. Er gibt Hilfe für die Bewältigung der Aufgabe, die dem Menschen für sein irdisches Leben gestellt ist. Konkret sind das z. B. Heilige, die durch ihr Wirken ein Vorbild für das eigene Verhalten sein können. Oder auch Ereignisse wie z. B. die Gründung des Schönstattwerkes am 18.10.1914, das sich durch das Liebesbündnis ganz konkret an den einzelnen Menschen wendet und diesen zur Umkehr aufruft, nämlich zu einer von völligem Vertrauen getragenen Hinwendung zur Gottesmutter und durch sie zum Dreifaltigen Gott.

Grundlage für dieses Bündnis ist das Bündnis Gottes mit Maria, das in der Verkündigungsszene geschlossen worden ist. Die Bedeutung dieses Vorgangs kann gar nicht hoch genug eingeordnet werden: Der unendliche Gott befiehlt nicht, sondern *bietet* der von ihm geschaffenen Kreatur ein Bündnis an. Und Maria hört, fragt und antwortet, nimmt in freier Entscheidung dieses Bündnis an, sie nimmt

das schöpferische Wort Gottes an und dieses wird durch sie Mensch. Sie *vertraut* den Worten des Engels völlig und lässt sich damit ganz auf das Wollen Gottes ein. Im Gegensatz zu Eva *bleibt* dieses Vertrauen die Grundlage für ihr Leben. Dieses nimmt sie an, wie ER es für richtig hält. Von daher ist sie in der Lage, Begleiterin Jesu auf seinem Leidensweg zu bleiben und unter dem Kreuz auszuhalten. Sie verliert ihren Glauben an den Erlöser Jesus nicht, sie bleibt „Magd des Herren“ und wird so „amtliche Dauergefährtin und Dauerhelferin Christi beim gesamten Erlösungswerk“, wie Vater Kantenich formuliert. Nicht sie selbst, sondern *Gott* war der uneingeschränkte Bezugspunkt ihres Lebens. Eva dagegen war überzeugt, aus sich selbst heraus, unabhängig vom Wollen Gottes leben und handeln zu können.

Dieses Bündnis Gottes mit Maria sollte aber nicht auf sie als Einzelperson beschränkt bleiben, sondern *alle* Menschen einbeziehen. Das bezeugt die Geburt Jesu, der der Erlöser *aller* ist. So wie aus diesem Bund der Gottmensch erwachsen ist, ist Maria beauftragt, in ihren Bund mit Gott alle Menschen einzubeziehen, durch sie also sollen die Menschen in den Bund mit dem Dreifaltigen Gott geführt werden. Das ist der Grundgedanke des Liebesbündnisses. Es ist das vertrauensvolle Sich-Einlassen auf dieses Bündnis, auf die Bündnispartnerin und damit auf den Bund mit dem Dreifaltigen Gott. Dadurch ändert sich das Leben, dadurch tritt man ein in die Beziehung, die Maria zu Gott gehabt hat.

Dieser Bund zwischen Gott und Maria ist kein Diktat, sondern ein dialogischer Bund, Gott erwartet eine aus freiem Willen gegebene Antwort. Das wiederum ist kein einmaliger Vorgang, sondern ein dauerndes Erforschen seines Wollens, vergleichbar mit einem Weg in einer fremden Gegend. Man hat die Grundentscheidung getroffen, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, muss sich aber immer wieder vergewissern, dass man auf dem richtigen Weg bleibt, muss die Hindernisse, die es gibt, bejahend annehmen.

Zu diesem vollkommenen Liebesbündnis gehört nach Vater Kantenich der vollkommene Vorsehungsglaube, er erwächst gleichsam daraus. Beides ist ganz eng miteinander verbunden. Das ist an sich eine Selbstverständlichkeit, denn Liebe, die die Grundlage dieses Bündnisses ist, bedeutet zugleich, dass man in demselben Umfang auch Vertrauen zu dem Partner hat.

Da Gott alles erschaffen hat, sind in allem Geschaffenen seine Gedanken und Wünsche enthalten. Die Trennung von Gott und Welt, von göttlichem (kirchlichem) Leben auf der einen Seite und weltlichem (werktätlichem) Leben auf der anderen Seite ist demnach nicht richtig. Darauf hat Vater Kantenich mit allem Nachdruck verwiesen. Gott ist ein Gott des Lebens und muss deshalb immer wieder auch mit dem einfachen täglichen Leben, dem so genannten „Alltagsleben“, in Verbindung gebracht werden, denn er ist schließlich in allem gegenwärtig, das heißt auch, dass in allem Geschehen seine Wünsche gegenwärtig sind. Aufgabe

des Menschen ist es folglich, diese Wünsche aus dem Geschaffenen und auch aus den alltäglichen Ereignissen herauszulesen und zu erfüllen. Es ist der Glaube an einen persönlichen Gott, an einen Vatergott, der im persönlichen Leben des Einzelnen und auch in den Zeitereignissen wirkt, der dem Menschen Impulse gibt, in wachem Glauben ihm in der Welt zu begegnen und mit ihm, dem „Gott des Lebens und der Geschichte“, mitverantwortlich Geschichte zu gestalten.

Festzuhalten ist also zum einen, dass das Liebesbündnis kein ausschließlich auf Maria bezogenes Bündnis ist, sondern ein Bund, der durch sie mit dem Dreifaltigen Gott abgeschlossen wird, dass zum andern dieses Bündnis nur möglich ist, wenn es vom Menschen mit freiem Willen angenommen wird.

Dass der Vorsehungsglaube tatsächlich ein *praktischer* Vorsehungsglaube ist, also anwendbar ist für das tägliche Leben, ergibt sich aus der Gründung des Schönstattwerkes. Die Gründung ist nämlich nicht durch ein zuvor am Schreibtisch erarbeitetes Konzept erfolgt, sondern Vater Kentenich hat aus den Reaktionen der kleinen Gruppen junger Leute, denen er seine Ideen vorgetragen hatte, und aus den Zeitumständen die Impulse erhalten, aus denen heraus er das Schönstattwerk entwickelt hat. Er hat die Probleme der Menschen und der Zeit erkannt und gangbare Wege aufgezeigt, um in der Vielfalt und Bewegtheit des modernen, des alltäglichen Lebens Gott zu begegnen. Diese Begegnung soll zu einer lebendigen und persönlichen Gotteserfahrung führen. Diese Gotteserfahrung ist dann Grundlage, um den zukunftsgerichteten Heilswillen Gottes in der Welt wahrzunehmen. Dieser Heilswillen Gottes allerdings zeigt sich nicht unbedingt ganz offen, drängt sich nicht als offensichtliches Wollen Gottes geradezu auf, sondern ist meistens nur vorsichtig tastend wahrzunehmen. Hat man ihn jedoch erkannt, soll man ihn risikobereit im Bund mit Gott verwirklichen.

Die Menschen haben in der gegenwärtigen Zeit große Schwierigkeiten, Bindungen einzugehen und an diesen auch bei auftretenden Problemen festzuhalten. Biser verweist auf Kierkegaard, der die Tiefe des Zwiespaltes, in dem sich der moderne Mensch befindet, begriffen hat: Der Mensch ist wie nie zuvor in der Geschichte in ein Zerwürfnis mit sich selbst geraten. Es ist ein Zwiespalt zwischen seinem verzweifelten Willen, *er selbst* in Akten individueller Selbstbehauptung zu sein, und in dem nicht minder verzweifelten Widerwillen dagegen. Der Mensch grenzt sich von anderen ab, um zu einer eigenen Identität zu gelangen. In Wirklichkeit jedoch findet der Mensch nur im Dienst am Menschen und in der Hingabe an sie zu seiner wahren Identität. Biser verweist auf Jesus, der gerade durch Akte des Loslassens, des Hergebens, der Entäußerung und der Übereignung zu seiner Identität gefunden hat. Damit ist die Grundlage des Liebesbündnisses und somit auch des Vorsehungsglaubens erreicht: Es ist die innere Bereitschaft, sich voller Vertrauen auf das Wollen Gottes einzulassen und sein Leben darauf auszurichten, die Wünsche Gottes zu erkennen und zu erfüllen. Für Vater Kente-

nich steht es fest, dass es neben einem allgemeinen Vorsehungsglauben, der das gesamte Weltgeschehen betrifft, eben auch diese ganz persönliche Vorsehung Gottes für jeden einzelnen Menschen gibt, weil dieser Kind Gottes, Gott also sein Vater ist. Und dieser Vater liebt und schätzt jedes seiner Kinder. Gottes persönliches Interesse an uns ist unendlich aufmerksam und unendlich zärtlich, sagt Vater Kentenich. Deshalb ist er auch helfend gegenwärtig in allen schweren Situationen des eigenen Lebens. Gerade für den Menschen in der heutigen Zeit ergibt sich daraus jedoch, wie schon angedeutet, die wohl schwierigste Aufgabe: Er muss Vertrauen zu Gott haben, zu seiner Führung. Das Sich-Einlassen auf den Vorsehungsglauben bedeutet nicht, wie schon angedeutet, dass damit alles Schwere im Leben ausgeklammert wird. Er schenkt jedoch die Zuversicht, dass man nicht verlassen ist, sondern dass hinter allem Gott steht, der einen begleitet und die Kraft gibt, das Schwere nicht passiv, sondern bejahend anzunehmen. Deshalb kann man den Weg des Lebens mit allen Belastungen bis zum Ende gehen und bei allem, was immer wieder neu auf einen zukommt, das Ja zum Wollen Gottes sprechen. Das bedeutet also auch, dass durch den Vorsehungsglauben der freie Wille nicht ausgeschaltet wird, dass der Mensch nicht zur Passivität verurteilt ist, weil er sich stets neu entscheidet, den von Gott gezeigten Weg zu gehen.

In dem Buch „Krönung Mariens“ wird in einer Anmerkung auf eine Enzyklika von Papst Leo XIII. verwiesen, in der dieser den Zusammenhang zwischen Freiheit und Naturrecht erläutert: „So ist denn die Notwendigkeit, einer höchsten und ewigen Vernunft zu gehorchen, die nichts anderes ist als die Autorität Gottes, der gebietet und verbietet, mit dem Wesen der menschlichen Freiheit zugleich gegeben; es gilt dies sowohl für die Einzelnen wie für die Gesellschaft, für jene, die befehlen, so gut wie für die, welche gehorchen.“ Die höchste und ewige Vernunft reicht eben weiter als die des Menschen. Da das höchste Ziel, das der Mensch *in Freiheit* anstreben soll, Gott ist, ist es also vollendete Freiheit, sich dem von der höchsten und ewigen Vernunft autorisierten Gesetz zur Erreichung dieses Ziels zu beugen.

Eine Anmerkung sei noch gegeben. Schweres im Leben und besonders auch Krisen können das Leben eines Menschen umwerfen, können es gleichsam „**durchkreuzen**“. Den Sinn und Zweck solcher Ereignisse kann man darin sehen, dass sie zur Reifung des Menschen beitragen. Man gibt sich vertrauensvoll an den lebendigen Gott und seine Heilsabsichten. Erst dann, wenn man sie ehrlich durchmacht, kann man zu größerer Reife und Mündigkeit gelangen, kann „umgewandelt“ werden, so beschreibt Halik den Sinn von Krisen. Ein schwerer Unfall etwa kann geeignet sein, Menschen zur Besinnung und damit auf den richtigen Weg zurückzuführen und zwar nicht nur den Verunglückten, sondern auch andere, und ein Naturereignis kann den Sinn der Menschen wieder auf das Wesentliche im Leben lenken. Wenn man manchmal verständnislos vielem Unvorhergesehenem gegenübersteht, sollte man an die unbegreifliche Größe Gottes denken: Denn

meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht Jahwe. Vielmehr, so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über den euren (Jesaja 55,8). In einem Zeitungsbericht beantwortete einmal eine Frau die Frage, ob sie es auf Grund ihrer Erkrankung nicht sehr schwer habe. Ihre Antwort: Ohne meine Erkrankung wäre ich nicht die, die ich jetzt bin.

Vergessen darf man in diesem Zusammenhang allerdings nicht, dass auch der Teufel am Werk ist, dass er die Herrschaft über den Menschen und über die Welt gewinnen, dass er als der Böse das Böse in der Welt verwirklichen will, dass er den Menschen also ablenken will von seinem Weg zu Gott. Für das Schwere im Leben ist auch an ihn als den Verursacher zu denken. Doch wendet Gott auch das zum Guten, wenn wir ihm vertrauen. Es gilt also auch hier, darauf zu vertrauen, dass Gott hinter allem steht, dass er mächtiger ist als der Teufel. Denken könnte man in ausweglosen Situationen an den Psalm 22,2, den Jesus in seiner Todesstunde betete: Er beginnt mit der Trostlosigkeit eines Menschen in einer ganz und gar ausweglosen Situation mit den Worten „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, wendet sich dann aber in den weiteren Versen, obwohl keine Hilfe in Sicht ist, wieder ganz vertrauensvoll Gott zu.



Noch einmal kurz zusammengefasst:

Der Vorsehungsglaube ist ganz eng mit dem Liebesbündnis verknüpft. Er besagt, dass Gott in der Welt gegenwärtig ist und wirkt, dass er aber das Mitwirken des Menschen erwartet, nicht also passives Hinnehmen von allem, sondern als Bereitschaft zum Handeln, zum Tätigsein, als ein Ja zur Bewältigung einer gestellten Aufgabe. Aus dem Liebesbündnis heraus erhoffen wir dabei die Hilfe der Gottesmutter. Auf Grund ihres absoluten Vertrauens auf die Führung Gottes hat sie in ihrem Leben dem Erlöser, ihrem Sohn Jesus, bei seinem Leiden als Einzige zur Seite gestanden, ohne den Glauben an ihn zu verlieren. Ihr Glaube kann uns Grundlage für unser Vertrauen auf die Hilfe Gottes sein.

Die Weihe an die Gottesmutter und damit das Eintreten in das Liebesbündnis bezeugen unser Vertrauen auf ihren Beistand in unserem Leben. Und dieser Beistand besteht auch darin, dass sie uns hilft, den Vorsehungsglauben anzunehmen und uns immer wieder erneut auf ihn einzulassen. Schließlich ist es mit dem Vorsehungsglauben nicht so, dass ein einziges Mal eine Grundentscheidung getroffen wird und damit keine Fragen und Probleme mehr auftauchen. Vielmehr ist bei allem, was auf einen zukommt, immer wieder die Entscheidung gefordert, es nicht nur passiv über sich ergehen zu lassen, sondern es bereitwillig anzunehmen und aktiv zu bewältigen. Es geht darum, das *Geborgensein* im Willen Gottes immer tiefer zu vervollkommen. Das ist das, was auch Maria in ihrem Leben praktiziert

hat. Und Jesus war während seines Leidens trotz der Schmerzen und trotz des Gespöttes der Männer unter dem Kreuz *geborgen* in seinem Vater. Auch in dieser Stunde galt für ihn der Satz: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen (Joh 4,34).



Schlussgedanke:

Die Grundlage für den Vorsehungsglauben entspricht der des Liebesbündnisses: Es geht um ein grenzenloses Vertrauen in die Führung durch den Dreifaltigen Gott. Das bedeutet zum einen, sich immer wieder bewusst zu machen, dass man durch Jesus in das Sohnesverhältnis zu seinem Vater aufgenommen worden ist, dass Gott also den Menschen trotz all seiner Begrenztheit als sein Kind annimmt und sich um ihn sorgt. Und diese Sorge Gottes äußert sich in den Hinweisen, die Gott gibt und die der Mensch vorsehungsgläubig erkennen kann.

Angesichts der Hektik und der Unruhe der heutigen Zeit fehlt es vielfach an der nötigen Ruhe, aber auch an der inneren Bereitschaft, sich auf das Wollen Gottes einzulassen, um in den Ereignissen im eigenen Leben und im Weltgeschehen nach dem Wollen Gottes zu forschen. Hinzu kommt, dass wir die Welt heute sehr nüchtern und sachlich betrachten. Sie ist wie ein lebloses Objekt, wie ein Uhrwerk. Das Geheimnisvolle, das in ihr verborgen ist, die immer wieder neue Entfaltung des Lebens etwa im Frühjahr, nehmen wir nicht mehr so bewusst wahr wie es die Menschen früher getan haben. Deshalb fehlt auch das Gespür für die Anwesenheit Gottes, für sein Wirken in dieser Welt. Halik sagt dazu: Wir müssen wieder die Übung der Kontemplation lernen, die Kunst des inneren Schweigens, in dem Gott zu uns durch unser eigenes Leben und sein einzigartiges Geschenk sprechen kann.

Da Maria uns als Mutter und damit als Vorbild geschenkt worden ist, dürfen wir sie um Hilfe bitten bei unserem Bemühen, das Wollen Gottes zu erforschen. Sie kann uns hörfähig machen für ihn, kann unsere Verknotungen an das Diesseits lösen und uns für das Wesentliche aufschließen. In einer Predigt erläuterte ein Pater einmal seine Sicht von der Gnade. Danach ist die Gnade wie ein Buch, das dem Menschen gegeben wird. Die Aufgabe des Menschen besteht darin, dieses Buch zu lesen und sich so immer mehr in dessen Inhalt zu vertiefen, sich also immer weiter dem Gnadenstrom Gottes zu öffnen. Dieser Gedanke gilt auch für den Vorsehungsglauben. Es ist wichtig, sich zu lösen von seinem Geklammertsein an diese Welt und vor allem auch an sich selbst.

Früher gab es die so genannten „Stoßgebete“, kurze Anrufungen Gottes, der Gottesmutter oder eines Heiligen. Durch sie wurde man sich des Wirkens Gottes in der Welt bewusst, seiner Abhängigkeit von ihm, aber auch seiner Zugehörigkeit zu ihm. Um wieder eine ähnliche tiefe Beziehung zu Gott zu erlangen, um ganz

hineinzuwachsen in den Vorsehungsglauben, sollte man häufig – vor allem in schwierigen Situationen – Gott als seinen Vater anrufen: Du, o Gott, bist bei mir, auch jetzt in dieser konkreten Situation. Ich bin Dein Kind, das Du liebst. Hilf mir, in den Gegebenheiten Dein Wollen zu erkennen.

Literatur:

Biser, Glaubensbekenntnis und Vaterunser

Halik, Nachtgedanken eines Beichtvaters

Kentenich, Krönung Mariens / Oktoberwoche 1946

Kinzinger, Aschaffenburg, Meditationsreihe

Kleines Stuttgarter Bibellexikon

Schönstatt-Lexikon



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

Als Manuskript gedruckt; Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis.

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Mindestspende im Jahr: 6,- €

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:

Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05